

The Baltic Sea Region: Northern Dimensions – European Perspectives
Die Ostseeregion: Nördliche Dimensionen – Europäische Perspektiven



Geschichte, Politik und Kultur im Ostseeraum

Jan Hecker-Stampehl,
Bernd Henningsen (Hrsg.)



BWV • BERLINER
WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH

12

**The Baltic Sea Region:
Northern Dimensions – European Perspectives**

**Die Ostseeregion:
Nördliche Dimensionen – Europäische Perspektiven**

Herausgegeben von
Jan Hecker-Stampehl, Bernd Henningsen und Ralph Tuchtenhagen

Band 12

ISBN 978-3-8305-2793-0

Jan Hecker-Stampehl, Bernd Henningsen (Hrsg.)

Geschichte, Politik und Kultur im Ostseeraum



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8305-2793-0

Umschlaggestaltung: Silke Schröder
Gesetzt aus der FF Scala-Schriftfamilie

© 2012 BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,
Markgrafenstraße 12–14, 10969 Berlin
E-Mail: bwv@bwv-verlag.de, Internet: <http://www.bwv-verlag.de>
Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Vorwort

Die Ostsee-Region war und ist eine der dynamischsten Regionen der Welt – politisch wie ökonomisch wie kulturell. Fernand Braudel, der große französische Mentalitätshistoriker hat für diesen Befund einmal das Bild gefunden, dass die Ostsee das Mittelmeer des Nordens sei. Er stellte dies in der Nachkriegszeit mit dem rückwärtigen Blick des Historikers fest, als der Ostseeraum eher langweilig denn attraktiv, geschweige denn dynamisch war: Durch den Eisernen Vorhang getrennt, wird die Ostsee stiller, aber doch schmerzlicher Schauplatz der Teilung im Kalten Krieg, nur wenig durch politische, ökonomische oder kulturelle Kommunikation geprägt war die Region über 40 Jahre eher durch Stillstand und Scheinaktivitäten gekennzeichnet denn durch Dynamik. Erst mit dem Ende des Systemgegensatzes, dem Zusammenbruch der sozialistischen Regime und der Implosion des Sowjetimperiums konnte in der Region wieder angeschlossen werden an große Zeiten und Vorbilder. Und dies gelang in ganz außergewöhnlicher Weise.

In der Ostseeregion sind Großmächte entstanden und untergegangen – und haben ihre Spuren hinterlassen, viele von ihnen sind noch heute zu besichtigen: Erst am Ende der Wikingerzeit und im Hochmittelalter die dänische Herrschaft, dann die Kalmarer Union (der Zusammenschluss der drei nordischen Reiche unter dänischer Vorherrschaft), der Deutsche Orden, das litauisch-polnische Großreich von der Ostsee bis fast an das Schwarze Meer; es folgt die schwedische Großmacht, die im Wettstreit mit dem russischen Zarenreich untergeht, die preußisch-deutschen Ambitionen im 18. und 19. Jahrhundert schaffen eher Möglichkeiten denn Realitäten und schließlich erdrückt ein totalitäres Regime nach dem Zweiten Weltkrieg alle regionalen Aufstiegsambitionen, die Sowjetunion. Die genannten Herrschaftsepochen überlagernd und auch überregional im kulturellen Gedächtnis weiterhin solide mit der Ostsee verknüpft, war die Region Heimat einer Weltmacht: der Hanse, die als wirtschaftliche Macht der Kaufleute (mit Lübeck als Zentrum) die Region ökonomisch zusammen hielt. Und als kulturelle Einheit ist die nordeuropäische Backsteingotik die unübersehbare Klammer. Dass der an den Küsten der Ostsee so oft gefundene und schon in der Vorzeit ausgebeutete Bernstein ein für die Region identitätsstiftendes und wohlstandsbe gründendes Element darstellt, kann an dieser Stelle auch nur erwähnt werden.

In nur 20 Jahren nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist heute festzustellen, dass die Ostseeregion eine der wettbewerbsfähigsten Regionen der Welt ist, ca. 100 Millionen Menschen produzieren eine wirtschaftliche Wertschöpfung, die über dem EU-Durchschnitt liegt; alle Ökonomien der Region sind besser durch die Wirtschafts- und Finanzkrisen der letzten Jahre gekommen; die Ostsee ist das am stärksten frequentierte Gewässer weltweit; die Kommunikations- und Verkehrswege sind mittlerweile wieder hervorragend ausgebaut; die regionalen Bevölkerungen – unabhängig von nationaler Zuordnung – sind zu den hochqualifiziertesten zu rechnen; im Gegensatz zu anderen Regionen ist der politische, gesellschaftliche und ökonomische Transformationsprozess friedlich und produktiv verlaufen; die Staaten rund um die Ostsee sind als stabile Demokratien anerkannt. Das Wort von einer Region der *best practice* wurde zu einem geflügelten, die Ostseeregion gilt heute als Modellregion. Vor diesem Hintergrund muss man sich nicht wundern, dass sie von der Europäischen Union zu einer europäischen Makroregion erklärt wurde, die auf andere Regionen Europas ausstrahlen soll, nicht zuletzt, um die Steuerungsdefizite der Union abzufedern.

So konnte es auch nicht verwundern, dass die französische Regierung 2008 indirekt bezogen auf die Ostsee-Region Pläne über eine Mittelmeer-Union vorlegte, die in sehr reduzierter Form in der Tat auch zu einer „Union für das Mittelmeer“ geronnen sind. Ja, die Ostseeregion wurde als instrumentelles Gegengewicht von Skeptikern und Gegnern der neuen (und sehr kostspieligen) Strategie Nicolas Sarkozys eingesetzt¹ – sonderlich genützt hat dies der nördlichen Interessengemeinschaft allerdings nicht, wenn man einen solchen Nutzen an politischer Aufmerksamkeit, an konkretem politischen Engagement und an den nachhaltigen Erfolgen von politischen Strategien messen will.

Man kann sogar den Eindruck bekommen, dass nach den Jahren der Transformationseuphorie politische Strategien für diese Region von offizieller politischer Seite unerwünscht sind. Selbst der (Mit-) Erfinder des 1992 gegründeten „Ostseerates“, der ehemalige dänische Außenminister Uffe Ellemann-Jensen äußerte sich schon vor Jahren bereits enttäuscht und unverblümt angesichts der von ihm diagnostizierten dänischen politischen Untätigkeit und des generellen Desinteresses

¹ Vgl. *Süddeutsche Zeitung* 6.3.2008, S. 7. Zur westlichen Mittelmeerpolitik vgl. Georges Corm: »Die armen Nachbarn von gegenüber. Europas Mittelmeerpolitik geht an den Realitäten vorbei.« In: *Le monde diplomatique* Juli 2008, S. 9.

rund um das Meer.² Von deutschen Politikern hörte man eine ähnliche Kritik gelegentlich apropos deutschen Engagements. Das ›Mikado-Spielen‹ – wer bewegt, wer engagiert sich am wenigsten? – gehört ganz augenscheinlich zum politischen Geschäft in der Region.

Zum letzten Mal wurde ein deutscher Regierungschef auf einem der regionalen Gipfeltreffen im Jahr 2000 im dänischen Kolding gesehen, als Gerhard Schröder die prosperierende Gegenwart und die bedeutungsvolle Zukunft der Region beschwor und den deutschen Handelsaustausch mit den Ländern der Ostseeregion für bedeutender erklärte als den mit den USA. Insofern war es höchste Eisenbahn, dass Angela Merkel 2009 – als „Ostsee-Reise“ titulierte – Schweden, Estland und Litauen besuchte; es war ihr erster Besuch in diesen Ländern als Regierungschefin. Der Kaukasus-Konflikt warf dabei erwartungsgemäß einen langen Schatten auf den Norden und das Baltikum.

Der allenthalben geäußerte Hinweis, dass Zusammenarbeit in und mit Brüssel geschieht, dass daher der regionalen Kooperation nur noch wenig Bedeutung zukommt, ist ein Trugschluss. Warum soll für die Ostseeregion nicht gelten, was für das Mittelmeer beschlossen wurde? Die Konflikte und Krisen um die deutsch-russischen Planungen und schließlich den Bau der Ostseepipeline, der Kaukasus-Krieg, die Pläne für amerikanische Raketenabwehrstationen in Polen und Tschechien sprechen eine andere Sprache: Im Fall des Falles sind die Regelungskompetenzen und -möglichkeiten der EU sehr begrenzt, die (z. T. ja sehr informellen) Netzwerke spielen eine viel größere Rolle.

Mit diesen knappen Hinweisen sei auf die politische und ökonomische, nicht zuletzt auch die kulturelle Relevanz der Ostseeregion verwiesen – es lohnt sich offensichtlich apropos dieser Brisanz, sich der Geschichte, Politik und Kultur des Ostseeraumes anzunehmen. Die mit diesem Band veröffentlichten Beiträge stellen eine Auswahl von Vorträgen dar, die im Rahmen einer Ringvorlesung gehalten wurden; die Herausgeber hatten den Zyklus am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin im Wintersemester 2008/2009 veranstaltet.

Die Vorlesungsreihe sollte das Bewusstsein für die vielgestaltige Geschichte, aber auch aktuelle politische und kulturelle Aspekte dieser Region unter unseren Studierenden wecken. Dem gleichen Anliegen verpflichtet legen wir nun diese

2 In *Berlingske Tidende* 28.5.2008, online unter <http://uffellemann.blogs.berlingske.dk/2008/05/28/havet-omkring-danmark/> [zuletzt abgerufen am 10.10.2011]

Publikation vor, die – auch wenn das eine Binsenweisheit ist – keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Gleichwohl meinen wir, dass hier Aspekte aufgegriffen werden, die einer näheren Betrachtung wert sind und mittels derer die allzu oft bemühten Klischees und Selbstverständlichkeiten über die Ostseeregion konterkariert werden können und sollen.

Unser Dank gilt den Autoren für ihre Beiträge und ihre geduldige Mitarbeit. Clemens Weiss hat uns bei der Fertigstellung der Druckvorlage tatkräftig unterstützt.

Wir hoffen, dass die hier versammelten Beiträge zum Nachdenken und zu weiteren Erörterungen der jeweiligen Themen anregen. Dieses Anliegen gilt es umso mehr zu unterstreichen, da in den Tagen, da wir diesen Band fertigstellen, Deutschland den Vorsitz im Ostseerat inne hat.

Berlin, im Mai 2012

Jan Hecker-Stampehl • Bernd Henningsen

Inhalt

HANSJÖRG KÜSTER	
<i>Naturgeschichte des Ostseeraums: junges Meer, wichtiger Handelsraum</i>	11
MARTIN KAUFHOLD	
<i>Die frühe Christianisierung im westlichen Ostseeraum: Wandel der Religion und Wandel der politischen Ordnung im 9.–11. Jahrhundert</i>	21
THOMAS LINDKVIST	
<i>Die nordischen Monarchien und die politisch-wirtschaftliche Transformation des Ostseeraumes 1250–1520</i>	45
JENS E. OLESEN	
<i>Der Kampf um die Ostseeherrschaft zwischen Dänemark und Schweden (1563–1720/21)</i>	59
DAVID KIRBY	
<i>Transforming Boundaries – The Baltic Region in an Era of Change, c.1780–1914</i>	81
BERND WEGNER	
<i>Der Ostseeraum im Zweiten Weltkrieg</i>	97
HANS HECKER	
<i>Zugang zum Meer? Drang nach Westen? Imperiale Ausdehnung? St. Petersburg, Moskau und die Ostsee (19.–21. Jahrhundert)</i>	121
JÖRG HACKMANN	
<i>Peripherie oder Mittelpunkt? Die baltische Region in der Geschichte des Ostseeraums</i>	145

INHALT

HANNES SAARINEN

Wissenschafts- und Universitätskontakte zwischen Deutschland und dem nördlichen Ostseeraum im 18. und 19. Jahrhundert 169

MATTHIAS MÜLLER

*Der Ostseeraum – ein Backstein(t)raum
Eine Architekturlandschaft zwischen historischer Realität und künstlerischer Vision* 191

MATTHIAS SCHNEIDER

Kulturtransfer im Ostseeraum: Tastenmusik und Tastenspieler am »Baltischen Seestrände« 227

Autoren und Herausgeber 249

Zu dieser Reihe 251

HANSJÖRG KÜSTER

Naturgeschichte des Ostseeraums: junges Meer, wichtiger Handelsraum

DIE OSTSEE ENTSTEHT

Die Ostsee ist eines der jüngsten Meere der Welt. Dort entwickelte sich während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit eines der weltweit wichtigsten Handelsnetze. Prägend für den Ostseeraum ist einerseits seine für eine Erdgegend junge Geschichte, andererseits die große Vielfalt an Handelsgütern, die von den Küsten der Ostsee aus in den Handel gebracht wurden und werden. Beide Charakteristika haben miteinander zu tun; daher wird hier der Versuch unternommen, sie in einem Zusammenhang darzustellen.¹

In der letzten Eiszeit, der Weichsel-Eiszeit, gab es diesen Gewässerarm noch nicht. Große Mengen an Eis hatten sich damals, ausgehend vor allem von den skandinavischen Gebirgen, über dem Ostseegebiet angesammelt. Die Eismassen bewegten sich in der kalten Klimaperiode, in der die Sommertemperaturen etwa 10 Grad unter dem heutigen Niveau lagen, allmählich nach Süden. Durch ihr erhebliches Gewicht sank die Landoberfläche unter ihnen ab. Die scharfen Eiskanten hobelten Berge ab und schürften Fjorde aus. Abgebrochenes Gesteinsmaterial wurde im Eis nach Süden transportiert. Dabei wurde es abgeschliffen und zerkleinert. An der Gletscherfront blieb viel Sediment liegen: felsgroße und kleinere Steine, Sand und feiner Ton. Vor allem in den feinen Partikeln wurden zahlreiche Mineralstoffe aufgeschlossen, die Pflanzen unbedingt zum Wachstum benötigen. Böden, die sich auf eiszeitlichen Ablagerungen, auf so genannten Moränen, entwickelten, waren und sind daher besonders fruchtbar. Beim Ackerbau hatte man aber Probleme mit den Steinen im Boden. Primitives Ackerwerkzeug aus Holz,

1 Grundlage dieses Aufsatzes sind weitgehend die Ausführungen, die der Autor in einer Monografie über den Ostseeraum zusammengefasst hat: Hansjörg Küster: *Die Ostsee. Eine Natur- und Kulturgeschichte*. München 2004.

Stein und Knochen wurde häufig beschädigt. In den Gebieten, in denen Moränen liegen geblieben waren, bestand außerdem vielerorts Mangel an Baumaterial: Es gab dort zu wenige Steine. Aber man konnte feintonige Ablagerungen abbauen, die sich in Senken angesammelt hatten. Daraus konnte man Ziegel oder Backstein herstellen.

Als die Gletscher tauten, weil das Klima wärmer geworden war, kamen im Norden des Ostseeraumes weite kahle Bereiche abgeschliffener Felsen zum Vorschein, die vor allem aus den alten Gesteinen Granit und Gneis aufgebaut sind. Spuren von Gletscherschliff sind auf vielen dieser nackten Gesteinsmassen erkennbar geblieben. Stellenweise wurde auch nackter Kalkstein an der Erdoberfläche sichtbar, aus dem die Inseln Öland, Gotland, Saaremaa (Ösel) und Hiiumaa (Dagö) sowie der Norden von Estland bestehen. Die felsigen oder steinigten Böden des Nordens eigneten sich weniger für den Ackerbau als diejenigen im Süden.

Im Ostseeraum sind stellenweise auch kreidezeitliche Ablagerungen aufgeschlossen. Die Gletscher hatten die Kreideschollen beim Vorrücken nicht einfach überfahren, sondern aufrecht gestellt, zum Beispiel auf Rügen und Møn: So waren spektakuläre Felsformationen entstanden. Kreide konnte man später ebenfalls abbauen wie Granit, Gneis und Kalkstein. An festem Baumaterial bestand im Norden also kein Mangel.

In Schweden hatten die Gletscher das Gebirge auf eine Weise abgetragen, dass große Vorkommen an eisenerzhaltigem Gestein an die Bodenoberfläche getreten waren. Erz wurde zum Teil bereits in prähistorischer Zeit, vor allem aber seit dem Mittelalter abgebaut. Gruppen von Bergleuten gewannen und verarbeiteten das Erz gemeinschaftlich, und zwar in einer für Schweden charakteristischen Form eines vorindustriellen Betriebes, im »Bruk«.

Schmelzwasser der abtauenden Gletscher sammelte sich im Süden des heutigen Ostseebeckens im so genannten Baltischen Eisstausee, und zwar vor rund 13.000 Jahren. So entstand nach der letzten Eiszeit das Gewässer, aus dem die heutige Ostsee hervorging.²

2 Eine gute Zusammenstellung von Daten zur Geschichte der Ostsee findet sich in: Svante Björck: »A review of the history of the Baltic Sea, 13.0–8.0 ka BP.« In: *Quaternary International* 27 (1995), S. 19–40.

UNTERSCHIEDLICHE BEDINGUNGEN FÜR WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN

An den Küsten der Ostsee bildeten sich also unterschiedliche Voraussetzungen für wirtschaftliche Entwicklungen heraus. Im Norden gab es mehr Stein und Erz, im Süden waren die Böden fruchtbarer. Ackerbau ist im Prinzip in allen Gegenden des Ostseeraumes möglich, man betreibt ihn sogar in der Nähe des Polarkreises in Finnland. Nirgends sonst auf der Welt kann Ackerbau so weit im Norden betrieben werden wie in Skandinavien und Finnland. Das hängt mit besonderen klimatischen Voraussetzungen zusammen. Der Golfstrom bringt warmes Wasser aus tropischen Gewässern Mittelamerikas an die Küsten von Nordeuropa. Im Sommer reift das Getreide rasch, weil die Tage sehr lang sind. Im Herbst kühlt das Ostseewasser langsamer ab als die Luft. Die Temperatur hält sich in der Nähe von Wasser auf einem relativ hohen Niveau, auch spät im Jahr ist daher noch eine Getreideernte möglich. Man entwickelte spezielle Verfahren, wie Korn nach der Ernte noch weiter nachgetrocknet werden konnte, damit es nicht verdarb. Erst spät im Jahr gibt es den ersten Frost. In Gegenden, die weiter vom Wasser entfernt sind, setzen Herbst und Winter viel früher ein, so dass man dort keine Landwirtschaft betreiben kann.

Ein besonderes Problem hängt mit den jahreszeitlich stark variierenden Tageslängen zusammen. Im Norden sind die Tage im Sommer sehr lang, im Winter sehr kurz, weswegen es wichtig ist, dass Zeichen gesetzt werden, mit denen der Tag strukturiert wird. Dies geschah mit der Einführung des Christentums. An den Kirchen wurden drei Mal täglich die Glocken geläutet: Sie riefen nicht nur zum Gebet, sondern sie gaben auch Zeichen für den Beginn und das Ende der täglichen Arbeit. Damit – und nicht durch Helligkeit und Dunkelheit – wurde die Arbeitszeit aller Menschen im Umkreis der Kirche synchronisiert. Eine ganze Gemeinde betete nicht nur, sondern arbeitete auch zu den gleichen Zeiten.

Bedeutender Ackerbau wurde vor allem im Süden des Ostseeraumes betrieben, wo in den letzten Jahrhunderten große Gutshöfe entstanden. Sie sind für die Gegenden an der südlichen Ostseeküste charakteristisch, für das gesamte Gebiet von der jütischen Halbinsel bis nach Estland. Von den Küsten der südlichen Ostsee aus wurde Korn exportiert; in den Hafenstädten wurden große Lagerhäuser errichtet, in denen Korn für den Versand gesammelt und gespeichert wurde. Durch den Verkauf von Korn kam Reichtum in die Städte; große und aufwändige Gebäude in den Hafenstädten, prachtvolle Kirchen, Rat- und Bürgerhäuser, legen

davon Zeugnis ab. Getreide wurde von dort in den Norden gebracht, wo man zwar Korn anbaute, aber nie genug davon hatte.

DIE GESCHICHTE DER OSTSEE

Nach der Eiszeit wurde das zuvor in den Untergrund gedrückte Land im Norden des Ostseeraumes entlastet; es begann sich zu heben, ein Prozess der Landhebung, der bis heute nicht abgeschlossen ist. Immer noch entstehen im Norden des Ostseeraumes neue Inseln. Anschließend tauchen auch die tiefer gelegenen Bereiche zwischen den Inseln aus dem Untergrund auf, so dass die als Schären bezeichneten Eilande zu größeren Landmassen zusammenwachsen. In vielen Senken zwischen ehemaligen Inseln kann Getreide angebaut werden, weil dort zu der Zeit, als sie noch von Wasser bedeckt gewesen waren, feines und fruchtbares Bodenmaterial abgelagert worden war. Aus Schären entwickelten sich im Verlauf der letzten Jahrtausende Berge. Sie sind in Nordschweden inzwischen bis zu dreihundert Meter hoch! Die Landhebung ließ auch immer wieder Häfen unbrauchbar werden, wenn Meeresarme allmählich trocken fielen. Das lässt sich beispielsweise in Visby auf Gotland zeigen: Das im Mittelalter genutzte Hafenbecken unmittelbar vor der Stadtmauer ist nach der Landhebung heute nur noch ein Teich im Stadtpark, dessen Wasserfläche mehrere Meter weit oberhalb des Meeresspiegels liegt.

Dagegen sinkt das Land im Süden der Ostsee leicht ab. Dort kommt es aber vor allem deswegen zu einem Landverlust, weil Küsten aus weichem Moränenmaterial abgebaut werden. Der Abbau geht nur zu einem kleinen Teil vom Meerwasser aus, dann nämlich, wenn die Brandung bis an den Fuß der Steilküsten reicht und deren Basis unterspült wird, so dass lockeres Gestein, Sand und Ton nachbrechen und auf den Strand fallen. Abgebaut werden diese Steilhänge vor allem durch die Einwirkung von Tieren, die Gänge im weichen Erdreich anlegen, und Pflanzen, die im Gestein wurzeln. Wenn sich im Winter Eis bildet, dehnt es sich aus und sprengt lockere Teile der Steilküsten ab, so dass sie ebenfalls auf den Strand fallen.

Schwere Steine bleiben auf dem Strand liegen. Dagegen werden die leichteren Partikel, der Sand und vor allem der feine Ton, vom Wasser verlagert. Schräg auf das Land treffende Wellen nehmen feines Material beim Zurücklaufen mit sich. Die Kraft der Welle nimmt ab, wenn sie der nächsten Welle begegnet, die auf das Land zu rollt. Am Treffpunkt der Wellen reicht die Kraft nicht mehr aus, um Sand weiter zu transportieren; daher bleibt dort Sand liegen. Es entstehen Sandriffe, in

denen Sand parallel zur Küste bewegt wird; diese Bewegungsrichtung hängt damit zusammen, dass Wellen stets schräg auf die Küsten zu- und wieder ablaufen. Die Sandriffe verlängern sich nach den Seiten, auch in Buchten hinein. Wenn sie bis zur Landoberfläche anwachsen, werden Haken und Nehrungen daraus, die Buchten und in die Ostsee mündende Flüsse schließlich völlig abschneiden können. Hinter den Nehrungen entstehen Haffs und Boddenbereiche. Trave, Warnow, Oder, Weichsel und Memel/Nemunas können nur dann in immer gleichen Bahnen in die Ostsee abfließen, wenn die Sandmassen an ihren Mündungen regelmäßig beseitigt werden. Daher muss an den Flussmündungen immer wieder Sand abgebaggert werden.

Der Sand wird bei der Ablagerung genau sortiert; feiner Sand wird weiter getragen als grober: Sandpartikel, deren Korngrößen genau gleich sind, können in Sanduhren verwendet werden. Feiner und gut sortierter Sand ist ein Exportgut vom Süden des Ostseeraumes, beispielsweise von Bornholm. Die breiten Sandstrände an den Südküsten der Ostsee sind bei Urlaubern sehr beliebt. Weil sich Gezeiten kaum auf die Wasserstände der Ostsee auswirken, kann im Sommer fast jederzeit im Meer gebadet werden. An den Sandstränden wurden große Feriententren gebaut, an der deutschen Ostseeküste ebenso wie in Polen. Auch in der Umgebung von Kaliningrad, in Litauen und Lettland gibt es größere Feriententren, in Estland nur an wenigen Orten, z.B. in Pärnu (Pärnau).

Die Ferien, die man im Süden des Ostseegebietes macht, unterscheiden sich deutlich von denjenigen, die im Norden üblich sind: Im Norden besucht man die Schären und geht von ihren felsigen Küsten aus zum Baden. Die Topographie von Schärenküsten erlaubt keine Anlage von großen Feriententren, sondern meist nur von kleinen Hütten. Daher verbringt man auf den Schären in Schweden und Finnland in der Regel individuelle Ferien.

Die Veränderungen der Meeresspiegel und Landhöhen wurden offenbar seit langer Zeit von Menschen beobachtet und so entstanden Märchen und Mythen, in denen das unerklärliche Geschehen dargestellt wurde: Im Norden ist von neu entstehenden Inseln die Rede, im Süden erzählt man sich Geschichten von untergegangenen Städten (Vineta) und Schlössern auf dem Meeresgrund (dorthier kommt die »Kleine Meerjungfrau« im Märchen von Hans Christian Andersen).

Die Phänomene um die Dynamik von Land- und Meeresspiegelhöhen faszinierten die Wissenschaften seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Adelbert von Chamisso, der uns vor allem als Dichter bekannt ist, aber auch ein vorzüglicher Naturforscher war, wies wohl als erster nach, dass das Land im Süden der Ostsee

absinkt.³ Und im Jahr 1848 trafen sich drei dänische Wissenschaftler, der Geologe Johann Georg Forchhammer, der Archäologe Jens Jacob Asmussen Worsaae und der Zoologe Johannes Japetus Smith Steenstrup, um ein gemeinsames Forschungsprojekt zur Geschichte der Ostsee zu beschließen. Es dauerte mehr als ein Jahrhundert, bis der Ablauf der Ostsee Geschichte in seinen Hauptzügen schlüssig geklärt war; der finnische Geologe Matti Sauramo legte 1958 das Standardwerk zur Geschichte der Ostsee vor.⁴

Aus dem Baltischen Eisstausee entwickelte sich vor rund 11.000 Jahren das Yoldia-Meer. Zunächst war der Wasserspiegel des Süßwassersees erheblich angestiegen. Die Wassermassen durchbrachen anschließend einen Landriegel, der an der tiefsten Stelle zwischen Baltischem Eisstausee und den Weltmeeren bestanden hatte, der damals im Bereich der großen schwedischen Seen Mälaren, Vänern und Vättern lag. Die erhebliche Strömung des ausfließenden Süßwassers riss eine tiefe Kerbe in den Untergrund, durch die anschließend viel Salzwasser ins Ostseebecken strömte. Die einströmenden Wassermassen nahmen zu, weil der Wasserspiegel der Weltmeere weiter anstieg; es taute in dieser Zeit auf der gesamten Welt noch eine Menge Gletschereis aus der Eiszeit ab.

Weil das vom Eis entlastete Land in Schweden aufzusteigen begann, wurde die Wasserverbindung zwischen Ost- und Nordsee über Mittelschweden wieder unterbrochen. Das Wasser der Ostsee süßte aus, und es bildete sich vor etwa 10.000 Jahren der so genannte Ancylus-See. Sein Wasser floss durch einen Strom ab, der sich im Südwesten des Ostseeraumes, zwischen Südschweden und Pommern sowie den heutigen dänischen Inseln, gebildet hatte. Der Wasserspiegel der Weltmeere stieg weiterhin an und drang allmählich immer weiter in den Fluss im Südwesten des Ostseeraumes vor. Schließlich gelangte es auf diese Wiese in den gesamten Ostseeraum, und es bildete sich vor etwa 8.000 Jahren das so genannte Litorina-Meer.

Es kommt allerdings nur zu einem geringen Wasseraustausch zwischen Ost- und Nordsee. Nur wenig Salzwasser dringt in die Ostsee ein, und es gibt im Südwesten des Meeres sehr flache Gewässer. Nur der Bereich des ehemaligen Flusses,

3 Adelbert von Chamisso: »Untersuchung eines Torfmoors bei Greifswald und ein Blick auf die Insel Rügen.« In: *Archiv für Bergbau und Hüttenwesen* 8 (1). Berlin 1824. Abdruck in: Ruth Schnee-beli-Gräf: »Adelbert von Chamisso. ...und lassen gelten, was ich beobachtet habe.« *Naturwissenschaftliche Schriften mit Zeichnungen des Autors*. Berlin 1983, S. III–120.

4 Matti Sauramo: *Die Geschichte der Ostsee*. Helsinki 1958 (=Annales Academiae Scientiarum Fennicae; A III 51).

die so genannte Kadet-Rinne an der Darßer Schwelle, ist ein einigermaßen tiefes Gewässer, durch das auch große Schiffe in den Ostseeraum einfahren können. Das Wasser der Ostsee weist unterschiedliche Salzgehalte auf. Noch verhältnismäßig viel Salz ist im Südwesten des Meeres im Wasser enthalten, aber nur sehr wenig im Nordosten. Im Norden des Bottnischen und im Osten des Finnischen Meerbusens herrschen beinahe Süßwasserbedingungen. Insgesamt befindet sich in den Becken der Ostsee aber die größte Brackwassermenge auf der Welt.

In Abhängigkeit von den verschiedenen Salzgehalten findet man unterschiedliche Tier- und Pflanzenarten in den einzelnen Teilregionen der Ostsee. Heringe gibt es vor allem im Südwesten des Meeres, wo die Salzgehalte am höchsten sind. An der Südküste von Schonen, in Schleswig-Holstein und von Bornholm aus wird viel Heringsfang betrieben. Der Dorsch kommt auch weiter im Osten vor. An den Nord- und Ostküsten der Ostsee wachsen sonst auch von Süßwasserufern bekannte Gewächse wie Binsen, Schilf und Erle. In diesen Gegenden, beispielsweise im Südwesten Finnlands, kann man an der Vegetation kaum erkennen, ob man sich am Ufer der Ostsee oder an einem der zahlreichen Seen befindet.

WÄLDER, SCHIFFE UND HÄUSER IM OSTSEERAUM

Nach der letzten Eiszeit gab es zunächst keine Wälder im Ostseeraum. Offene Grasländer entwickelten sich üppig. Sie ähnelten den Alvaren, den Grasländern, die heute für die Ostseeinseln Öland, Gotland und Saaremaa charakteristisch sind und die man auch im Norden Estlands finden kann. Die Alvare behalten ihren heutigen Landschaftscharakter nur durch regelmäßige Beweidung. Wo kein Vieh grasst, werden die Alvare von Gesträuch überwuchert; das ist vor allem auf der estnischen Insel Saaremaa gut zu erkennen, wo sich jahrzehntelang militärische Sperrgebiete befunden haben.

Einige Jahrtausende nach dem Ende der Eiszeit breitete sich Wald aus, zunächst vor allem Birken und Kiefern. Laub- und Nadelbäume haben unterschiedliche Ansprüche an das Klima: Laubbäume sind den Nadelbäumen in einem regelmäßig feuchten Klima überlegen, wie es in der Nähe der Meere herrscht. In ihrem Holz können nämlich sowohl große als auch kleine Mengen an Wasser hervorragend transportiert werden, weil es weite und enge Wasserleitbahnen gibt. In Trockenzeiten gelangt das Wasser vor allem durch die engen Kapillaren in den Kronenraum, aber in feuchten Witterungsperioden können große Wassermengen in weiten röhrenförmigen Zellen zu den Blättern gelangen, so dass eine sehr hohe Photosynthe-

seleistung erbracht werden kann. Während sich die Laubbäume gegenüber Nadelbäumen im Küstenraum durchsetzten, gelang ihnen dies im Landesinneren nur selten. Kalte und trockene Witterungsbedingungen, die im Landesinneren häufiger einwirken, können von Nadelgehölzen besser ertragen werden.

Im Süden des Ostseeraums wurden Kiefern später von Laubbäumen weitgehend verdrängt. Haselbüsche, Eichen, Ulmen, Linden und Eschen wurden häufiger – diese Baumarten breiteten sich auch in Südschweden und in den Küstenregionen des Baltikums sowie im Südwesten Finnlands aus. Später wurde die Buche im Gebiet zwischen Dänemark bzw. Südschweden und den Elbinger Höhen östlich der Weichselmündung zu einem wichtigen Waldbaum. Man bezeichnet die Wälder im Süden des Ostseegebietes als nemorale Laubwälder.

Im Landesinneren des Baltikums, in Finnland und dem größten Teil Schwedens breitete sich dagegen von Osten her die Fichte aus. Im Norden und Osten des Ostseeraums entstanden dadurch Wälder vom Typ der Taiga, die auch boreale Wälder genannt werden.

Die unterschiedlichen Wälder im Ostseeraum wurden auch auf verschiedene Weise genutzt. Laubwälder, beispielsweise solche, in denen Eichen, Linden oder Ulmen häufig sind, können immer wieder auf den Stock gesetzt werden. Das heißt, dass aus Baumstümpfen immer wieder neue Triebe emporwachsen, die man nach einigen Jahren erneut schlagen kann. Die Sekundärtriebe der Laubhölzer kommen aber oft schräg oder gebogen in die Höhe. Man nennt derart genutzte Gehölze Niederwälder.

Krumm gewachsene Stämme von Eichen waren besonders begehrt. Man kann nämlich aus ihnen Schiffsrümpfe konstruieren. Schiffbauer gingen mit dem Winkelmaß durch die Wälder, um sich »ihre« Eichen auszusuchen. Eichenholz war wegen seines hohen Gehaltes an Gerbstoffen besonders haltbar und daher vor allem ein sehr beehrtes Holz zum Bau von Schiffsrümpfen. Aus krumm gewachsenen Stämmen konnte man auch das Skelett von Fachwerkhäusern herstellen, das man anschließend mit Flechtwerk und Lehm ausfüllte. Fachwerkbauten sind die typischen Bauernhäuser in allen Laubwaldregionen. Buchen überstanden eine allzu intensive Holznutzung nicht; nach mehrmaligem Abschlagen von Kernwüchsen und Sekundärtrieben gingen die Bäume ein, und die dagegen weniger anfälligen Eichen breiteten sich aus.

In allen Nadelholzgebieten konnte man keine Niederwaldwirtschaft etablieren. Wenn man Nadelhölzer auf den Stock setzt, treiben sie in aller Regel keine Sekundärtriebe aus. Aber sie säen sich reichlich aus, so dass immer wieder neue gerad-

schäftige Bäume in die Höhe kommen. Aus deren Stämmen lassen sich sehr gut Blockhäuser und andere Gebäude errichten, die massiv aus Holz gebaut sind. In allen Gebieten, in denen man im Ostseeraum Holzhäuser findet, gibt es von Natur aus Nadelhölzer: in Schweden, Finnland, Russland, im Baltikum und auch in einigen Bereichen der vorpommerschen und polnischen Ostseeküste. Dort wachsen auf Dünen Kiefern, deren Holz sich zum Hausbau nutzen ließ.

Besonders bekannt und charakteristisch sind die Holzhäuser Schwedens. Angeblich wurden sie deshalb rot gestrichen, weil ihre Erbauer die roten Backsteinbauten im Süden des Ostseeraums nachahmen wollten. Dabei wurde aber entdeckt, dass die rote Farbe die Holzhäuser besonders gut konserviert; daher wich man nie wieder davon ab, die Häuser mit roter Farbe zu streichen.

Das Nadelholz war bei Holzhändlern, die aus dem Süden in den Norden des Ostseeraumes kamen, sehr begehrt. Für den Bau eines guten Schiffes brauchte man nämlich sowohl Laub- als auch Nadelholz. Das schwere Eichenholz taugte nur für den Bau der Schiffsrümpfe. Dagegen verwendete man für die Beplankung der Decks lieber das leichtere Nadelholz. Hohe und schlanke Nadelholzstämme waren auch die am besten geeigneten Mastbäume. Gute Schiffe im Ostseeraum waren also aus Hölzern des Südens und des Nordens zusammengesetzt. Aus dem Verbreitungsgebiet des Nadelwaldes kam ferner Teer in den Süden. Man gewann ihn aus Nadelholz und verwendete ihn zum Kalfatern, also zum Schließen von Löchern in der Schiffshaut und zum Abdichten von Lecks.

HANDELSNETZE IM OSTSEERAUM

Die unterschiedlichen naturräumlichen und historischen Bedingungen führten dazu, dass es an den verschiedenen Küsten der Ostsee auch verschiedene Handelsgüter gab. Sie mussten von den Ostseeanrainern ausgetauscht werden, um allen von ihnen gute Lebensbedingungen zu ermöglichen. Daher war schon frühzeitig ein effizientes Handelsnetz vonnöten. Die Ostsee ist als Binnenmeer und Handelsraum oft mit dem Mittelmeer verglichen worden, und man bezeichnet sie auch als Mittelmeer des Nordens. In einer Hinsicht unterscheidet sie sich aber ganz klar vom Mittelmeer. Dort mussten Güter meist nur dann ausgetauscht werden, wenn sie an einem Ort temporär mangelten, dann etwa, wenn es an einem Ort eine Missernte gegeben hatte. Dann musste zwar an der Ostsee auch das jeweils mangelnde Gut temporär über das Handelsnetz bereitgestellt werden. Aber darüber hinaus musste ständig gehandelt werden, um alle Grundbedürfnisse zu befriedigen. Am Mittelmeer

gab es dagegen normalerweise alle Feldfrüchte, alle Baumaterialien, alle Erze, die meisten Gewürze und Früchte sowie Wein in der Umgebung jeder Handelsstadt.

Nicht so im Ostseeraum: Dort gab es mehr Korn im Süden als im Norden, Erz in großen Mengen nur in Schweden, Nadelholz nur im Norden, Laubholz vor allem im Süden. Stein, der sich zum Bauen von Häusern eignete, konnte fast nur im Norden gewonnen werden. Ton zum Ziegelbrennen ließ sich dagegen im Süden verbreitet abbauen. In Abhängigkeit von den unterschiedlichen Salzgehalten gab es Hering und Dorsch sowie andere Meerestiere nur in bestimmten Teilen des Brackwassermeeres. Hinzu kamen weitere Güter, die noch nicht erwähnt worden waren, Salz aus Lüneburg und Mitteldeutschland, Bernstein vor allem von den Ostküsten der Baltischen Meeres, Wein aus dem Mittelmeergebiet, der als eines der wenigen Handelsprodukte auf jeden Fall in den gesamten Ostseeraum importiert werden musste – ebenso wie zahlreiche Gewürze. Einige Gewürze wurden in Ostseeländern charakteristisch, obwohl sie ursprünglich nicht von dort kamen: Kapern werden heute stets in Verbindung zu Königsberger Klopsen gebracht, Mandeln brauchte man zur Herstellung von Marzipan, das besonders in Lübeck, aber auch in anderen Hansestädten hergestellt wurde. Dill gilt als besonders charakteristisches Fischgewürz des Nordens, obwohl er ursprünglich aus dem östlichen Mittelmeergebiet stammte. Die Weinraute wurde wegen ihrer kreuzförmigen Blüten zu einer Charakterpflanze im katholischen Litauen, obwohl auch sie eigentlich am Mittelmeer heimisch ist. In Litauen hatte man sich auch vielerorts auf die Herstellung von Waldbienenhonig verlegt, der von dort einerseits als Süßstoff exportiert wurde; andererseits produzierten die Bienen auch Wachs, das ebenso begehrt auf den Märkten des Ostseeraumes war, weil man daraus Kerzen herstellte.

Insgesamt ist der Ostseeraum wohl derjenige Ort, an dem erstmalig auf der Welt Güter regelmäßig und in großen Mengen zwischen den Küsten ausgetauscht werden mussten. Das Handelsnetz der Wikinger war für viele dieser Handelsprodukte noch nicht leistungsfähig genug, aber die Hansekauffleute waren in der Lage dazu, große Mengen an Handelswaren über das Meer zu transportieren. An den Küsten blühten Städte auf, die Stützpunkte des Handels waren: Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Danzig, Riga, Tallinn, Turku, Stockholm. Die Entwicklung des Ostseeraumes im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit konnte nur dann voranschreiten, wenn der Warenaustausch funktionierte. Möglicherweise waren die Erfahrungen im Warenaustausch über die weiten Strecken an der Ostsee wichtige Voraussetzungen dafür, dass sich in den folgenden Jahrhunderten nicht nur ein Ostseehandel, sondern auch ein Welthandel entwickeln konnte.

*Die frühe Christianisierung im westlichen Ostseeraum:
Wandel der Religion und Wandel der politischen Ordnung im
9.–11. Jahrhundert**

In diesem Beitrag geht es um die Christianisierung des westlichen Ostseeraumes vom 9. bis zum 11. Jahrhundert. Im Zentrum der Betrachtung steht Dänemark, am Rande wird es auch um Schweden gehen, das in dieser Phase zunehmend unter dänische Hegemonie geriet. Dies war eine Begleiterscheinung der Christianisierung, die die Formierung der skandinavischen Königreiche forcierte.¹ Hier geht es nicht um die südliche Ostseeküste, denn die Mission des Baltikums setzte erst im Zeichen der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert ein und dauerte dann bis zum 15. Jahrhundert. In dieser Phase waren nun auch die Könige von Dänemark und Schweden als missionierende Eroberer beteiligt. Wir befinden uns damit bereits in einer zweiten Phase der Mission an der Ostsee, die in gewisser Weise an die frühmittelalterlichen Mechanismen der Mission anschloss, weil sie die Christianisierung wieder unmittelbarer mit dem Kampf gegen die Heiden und der Eroberung der heidnischen Länder verband.²

Die Legende, dass der Danebrog, die dänische Fahne, bei der Eroberung Estlands während der Schlacht von Lyndanisse am 19. Juni 1219 als blutrotes Banner

* Der Text entspricht weitgehend dem mündlichen Vortrag in Berlin, die Anmerkungen beschränken sich auf die notwendigen Nachweise.

1 Vgl. für diese Phase der skandinavischen Geschichte etwa: Birgit Sawyer/Peter Sawyer: *Medieval Scandinavia. From Conversion to Reformation, circa 800–1500*. Minneapolis/London 1993 (= The Nordic Series; 17); Niels Lund: »Scandinavia, c. 700–1066.« In: Rosamond McKitterick (Hg.): *The New Cambridge Medieval History* 2. Cambridge 1995, S. 202–227; Martin Kaufhold: *Europas Norden im Mittelalter. Die Integration Skandinaviens in das christliche Europa (9.–13. Jh.)*. Darmstadt 2001; Knut Helle (Hg.): *The Cambridge History of Scandinavia 1: Prehistory to 1520*. Cambridge 2003; Jonathan Adams/Katherine Holman (Hg.): *Scandinavia and Europe 800–1350. Contact, Conflict and Coexistence*. Turnhout 2004 (= Medieval Texts and Cultures of Northern Europe).

2 Vgl. dazu etwa: Eric Christiansen: *The Northern Crusades. The Baltic and the Catholic Frontier 1100–1525*. 2. Aufl., London 1997; Lutz E. von Padberg: *Christianisierung im Mittelalter*. Darmstadt 2006, S. 154–159.

mit christlichem Kreuz auf die kämpfenden Dänen herabgekommen sei, war im Grunde ein direkter Anschluss an die spätantiken-frühmittelalterlichen Bekehrungslegenden, die ihr Vorbild in der konstantinischen Bekehrung hatten: »in diesem Zeichen wirst Du siegen« – an der Milvischen Brücke. Die Verbindung von militärischem Erfolg und Missionierung der Besiegten, die das ganze frühe Mittelalter hindurch als Normalfall galt, ist hier direkt fassbar. Es war aber gerade die Besonderheit der Mission Skandinaviens, dass die Christianisierung Dänemarks, Norwegens (das man hier nennen muss, obwohl es nicht an der Ostsee liegt) und Schwedens nicht die Folge einer militärischen Eroberung war. Dänemark wurde nicht von den Franken erobert und dann missioniert, wie zuvor Sachsen.³ Die Christianisierung des westlichen Ostseeraumes (und wir können auch ergänzen: des nordöstlichen Nordseeraumes – denn es geht hier im Grunde um Dänemark, Norwegen und Schweden) war kein fremdgesteuerter Prozess. Die entscheidenden Schritte zur Christianisierung wurden von den Dänen und Schweden selbst unternommen.⁴ Wichtig ist zunächst diese Besonderheit, die die Missionsgeschichte Skandinaviens von den anderen Missionierungen des frühen Mittelalters unterscheidet.

Diese Besonderheit macht den Reiz des Themas aus, sie hat freilich auch ihren Preis. Denn sie bedeutete, dass zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert eine bis dahin heidnische Kultur eine allmähliche Transformation erfuhr, an deren Ende sie zumindest oberflächlich christlich wurde. Das bedeutete, dass die Ordnungsvorstellungen, Begründung der Herrschaft, Regeln des dynastischen Lebens, das Recht

- 3 Zur fränkischen Mission in Sachsen vgl. etwa: Walther Lammers (Hg.): *Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich*. Darmstadt 1970 (= Wege der Forschung; 185); Joachim Ehlers: »Die Sachsenmission als heilsgeschichtliches Ereignis.« In: Franz Joseph Felten/Nikolas Jaspert/Stephanie Haarländer (Hg.): *Vita Religiosa im Mittelalter. Festschrift für Kaspar Elm zum 70. Geburtstag*. Berlin 1999 (= Berliner Historische Studien; 31), S. 37–53; Ulrich Nonn: »Zwangsmision mit Feuer und Schwert?: Zur Sachsenmission Karls des Großen.« In: Franz Joseph Felten (Hg.): *Bonifatius – Apostel der Deutschen: Mission und Christianisierung vom 8. bis ins 20. Jahrhundert*. Wiesbaden 2004 (= Mainzer Vorträge; 7), S. 55–74; von Padberg: *Christianisierung im Mittelalter*, S. 71–89.
- 4 Vgl. dazu: Birgit Sawyer/Peter Sawyer/Ian Wood (Hg.): *The Christianization of Scandinavia*. Alingsås 1987; Kaufhold: *Europas Norden im Mittelalter*, S. 12–93; von Padberg: *Christianisierung im Mittelalter*, S. 90–117; Stefan Brink: »New Perspectives on the Christianization of Scandinavia and the Organization of the Early Church.« In: Adams/Holman: *Scandinavia and Europe 800–1350*, S. 163–175; vgl. jetzt auch die Dissertation von Felix Mescoli: *Von geplünderten Heiligtümern und geheiligten Plünderern. Die Christianisierung Skandinaviens im Mittelalter 814–1104*, Norderstedt 2011 (auch online über den opus-Server der Universitätsbibliothek Augsburg), die sich insbesondere mit dem Zusammentreffen der heidnischen Vorstellungswelt mit den Herausforderungen und Möglichkeiten des neuen Glaubens auseinandersetzt.

im Zusammenleben, sich an einem christlichen Koordinatensystem ausrichteten.⁵ Die neue Religion war eine Buchreligion. Das Christentum brachte die Schriftlichkeit, die im Heidentum keine vergleichbare Bedeutung hatte. Und das bedeutet auch, dass wir aus der heidnischen Zeit kaum autochthone Aufzeichnungen über die innere Geschichte der Stämme und Länder im westlichen Ostseeraum haben. Wir haben solche Aufzeichnungen von den christlichen Missionaren. Das ist das gewohnte Bild, das wir auch aus England und aus Sachsen kennen. Dort wurde die Geschichte der Christianisierung von christlichen Autoren als eine Geschichte der Sieger geschrieben.⁶ Wir haben keine Aufzeichnungen heidnischer Angelsachsen aus Wessex oder Kent, und wir haben auch keine Geschichte der heidnischen sächsischen Gegner Karls des Großen aus deren Feder. Wir versuchen, die Überlieferung, deren Problematik die Geschichtsschreibung seit längerem erkannt hat, entsprechend kritisch zu lesen. Es ist indessen einfacher, ein Kapitular Karls des Großen mit drakonischen Strafandrohungen für alle Gegner des christlichen Glaubens kritisch zu lesen, als etwas kritisch auszudeuten, das gar nicht da ist, weil die heidnische Kultur ein anderes Verständnis von Tradition und Geschichtsdeutung hatte. Wir befinden uns hier auf etwas heiklem Terrain. Denn die mittelalterliche Erfahrung, dass die Christianisierung in der Regel mit der Ausbildung einer herrschaftlichen und kulturellen Hegemonie des Missionierenden über den Missionierten einherging, wirkt in der Forschung mitunter noch weiter. Bedeutende skandinavische Mediävisten, die sich eingehend mit der in Rede stehenden Epoche befasst haben, sind mitunter skeptisch gegenüber dem Quellenwert von wichtigen Texten der christlichen Tradition über die religiösen Zustände in Dänemark und Schweden im 9. und 11. Jahrhundert.⁷ Die Vorbehalte gegen die Lebensbeschreibungen des Missionars Ansgar aus dem 9. Jahrhundert oder gegen die Hamburgische Kirchengeschichte Adams von Bremen aus dem 11. Jahrhundert stammen daher, dass diese Texte von Kirchenleuten verfasst wurden, die eng mit

5 Vgl. etwa Kaufhold: *Europas Norden im Mittelalter*, S. 63–70.

6 Zur Mission in Sachsen vgl. Anm. 3; zur Mission der Angelsachsen vgl. Beda Venerabilis: *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum*. Beda der Ehrwürdige: *Kirchengeschichte des englischen Volkes*. Hg. von Günter Spitzbart. Bd. 1–2. Darmstadt 1982 (= Texte zur Forschung; 34/1–2); vgl. dazu Henry Mayr-Harting: *The Coming of Christianity to Anglo-Saxon England*. 3. Aufl. London 1991; von Padberg: *Christianisierung im Mittelalter*, S. 28–41.

7 Vgl. etwa Sawyer/Sawyer/Wood (Hg): *The Christianization of Scandinavia*; vgl. auch Tore S. Nyberg: *Die Kirche in Skandinavien. Mitteleuropäischer und englischer Einfluss im 11. und 12. Jahrhundert. Anfänge der Domkapitel Børglum und Odense in Dänemark*. Sigmaringen 1986 (= Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters; 10).

der hamburgischen Kirche verbunden waren. Und das Erzbistum Hamburg, später Hamburg-Bremen, hatte seit seiner Gründung in der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zum Ende des 11. Jahrhunderts den Auftrag der Mission des Nordens. Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen hatten damit gegenüber den Dänen und Schweden einen durchaus kolonialisierenden Status.⁸ Und ihre Überlieferung war nicht frei von den Verzerrungen solcher kolonialer Geschichtsschreibung (wenn wir es einmal typologisch-vereinfachend, aber nicht unzutreffend charakterisieren). Weswegen die skandinavische Geschichtsschreibung Wert darauf legt, die Geschichte dieser Phase ihrer Länder unter Heranziehung von Runeninschriften und archäologischen Ergebnissen zu schreiben.

Wir werden das Thema in drei Schritten entwickeln: 1. In einer Skizze der schwierigen Bemühungen und Erfahrungen der Missionare, die von außen nach Dänemark und Schweden kamen, um dort das Christentum zu verbreiten, und später aufrechtzuerhalten. Dies waren zwei Stationen: Ansgar im 9. und Adalbert im 11. Jahrhundert. 2. In einem Blick auf die Entwicklung in Dänemark und Schweden in der autochthonen skandinavischen Überlieferung – gleichsam als »innere Geschichte«, allerdings nur in Grundzügen, und 3. folgt der Versuch, den religiösen und politischen Wandel im westlichen Ostseeraum zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert zu charakterisieren und historisch einzuordnen.

I. Die Erfahrungen der Missionare: Der erste intensivere Kontakt zwischen einem Dänenkönig und einem fränkischen Herrscher, der im frühen 9. Jahrhundert als Hüter des Christentums gelten konnten, setzte im Jahr nach dem Tod Karls des Großen ein. Der dänische *König* (so sahen ihn die Franken, man würde ihn wohl eher als *Häuptling* bezeichnen) Harald suchte Karls Sohn, Kaiser Ludwig im Jahr

8 Vgl. dazu etwa die bereits zitierten Werke von Birgit und Peter Sawyer, Ian Wood, Tore Nyberg, Martin Kaufhold. Vgl. zu den Anfängen des Erzbistums Hamburg-Bremen: Wolfgang Seeegrün: *Das Papsttum und Skandinavien bis zur Vollendung der nordischen Kirchenorganisation (1164)*. Neumünster 1967 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins; 51); Arnold Angenendt: *Kaiserherrschaft und Königstaufer. Kaiser, Könige und Päpste als geistige Patrone der abendländischen Missionsgeschichte*. Berlin u. a. 1984 (= Arbeiten zur Frühmittelalterforschung; 15), S. 223–226 (»Damit aber verfolgte die deutsche Reichskirche unverkennbar ein imperiales Ziel...«, S. 226); Ingrid Weibezahn: »Das Erzbistum Hamburg-Bremen und sein Missionsauftrag im Norden Europas.« In: Manfred Gläser/Hans-Joachim Hahn/Ingrid Weibezahn (Hg.): *Heiden und Christen. Slawenmission im Mittelalter*. Lübeck 2002 (= Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck; 5), S. 55–68.